

TAUSCHE MANN GEGEN PFERD

Marion Egerth

Roman

© 2021 Marion Egerth

Umschlaggestaltung: Kerry Watson

Lektorat: Mag. Verena Göbl

Buchschmiede von Dataform Media GmbH,
www.buchschmiede.at

ISBN:

978-3-99125-845-2 (Paperback)

978-3-99125-844-5 (E-Book)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

*Träume
und verfolge deine Ziele!*

Nimm das Wunder des Lebens an!

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort.....	7
Ich bin ich	8
Eine Freundin zum Pferdestehlen	17
Der Pferdeflüsterer.....	22
Fünf Tage danach	27
Marie und der Ozean	30
Heiratsantrag Nummer eins abzulehnen, war einfach	34
Die Wahrheit kommt ans Licht.....	41
Zu wissen, was man nicht will, ist ein Anfang	43
Wenn man aber keine drei Sekunden hat.....	45
Das Engelsgebet	49
Lachen macht schön	52
Wiedersehen macht Freude.....	53
Ping Pong.....	58
Ohne Punkt und Komma	60
Nur nicht die Nerven verlieren	61
Wildschwein tötet Bulldogge	66
Termitenüberfall	71
Ein Wunder geschieht.....	82
Wer nicht wagt, der nicht gewinnt.....	85
Epidemika.....	89

Die Kraft der Manifestation.....	91
Schönheit	96
Die Krone des Palastes	101
Dem Schicksal kommt niemand aus.....	104
Blut in Kathmandu.....	108
Scheiden tut weh.....	111
Der Typ vom Finanzamt.....	116
Status quo	119
Es kommt immer anders als geplant.....	121
Wenn der Hase Kohl frisst, stirbt er	122
Sturm und Drang	127
Jeder hat ein Geheimnis.....	135
Alles neu macht der Mai.....	139
Wir haben uns aus Liebe getrennt	143
Der Joint nimmt nicht die Trauer.....	146
Die Schattenwirtschaft.....	149
Die Zeit ist ein Wandel.....	152
Alles hat seinen Preis.....	156
Turbulenz und Ordnung.....	159
Eine beängstigende Veränderung	163
Eine offene Rechnung	170
Wenn der Schock in den Gliedern sitzt	181
Gute Zeiten, schlechte Zeiten	189

Angst hat viele Gesichter.....	194
Zauber der Liebe.....	201
Abu Dhabi muss warten.....	210
Kein Rücktritt	214
Pralle Pfingstrosen zum Muttertag	217
Kururlaub	219
Ein ganz normaler Tag.....	222
Sioux.....	225
Speed-Dating	228
Zehn Männer für andere Frauen	231
Sioux, mein Beschützer	234
Johnny Nummer eins	238
Ein Wunsch.....	241
Nummer zwei und drei	245
Heiligabend.....	247
Kandidat Nummer sechs.....	250
Flugbegleitertreffen	254
Na, schrecklich!	257
Emmas Geburtstagsfest	259
Kommt ein Täubchen geflogen	262
Der Mann im Wagen	265
In letzter Sekunde	269
Die angedachte Affäre	275

VORWORT

Träume müssen unrealistisch sein.

Es ist nicht der Traum, den man leben möchte; der Mensch möchte ihn träumen, um zu existieren. Begierde unterstützt Träume, die verrückt sind. Doch sobald der Traum Realität ist, will man ihn nicht mehr, wissend, dass man nicht glücklich wird, indem man das Dasein nach seinen Bedürfnissen zurechtstutzt.

Glück liegt in der Wertschätzung des Lebens, der eigenen Person und anderer sowie in jedem einzelnen Lebewesen des Miteinanderseins.

Ich widme dieses Buch dem Wunder des Lebens mit all seinen Facetten und allen, die den Spielplatz mit mir teilen – vor allem aber meiner Freundin Birgit Ruzowitzky, die mich fortwährend ermutigt hat weiterzuschreiben und die aufgrund unserer vielen Gespräche das Buch maßgeblich mitgestaltet hat. Besonderer Dank gilt außerdem meiner Tochter Celina und ihrem Credo: „Mama, du musst deine Leser überraschen.“ Ihr verdanke ich die Idee der offenen Beziehung.

ICH BIN ICH

Marie verabschiedet ihre Männer.

Der neunjährige Max versucht dem Abschiedsbussi zu entkommen und läuft lachend zur Terrassentür. Er rennt durch den Garten Richtung Eingangstor und bleibt vor dem bereits bepackten Auto auf der anderen Straßenseite stehen. Thomas verweilt noch einen Augenblick im Vorzimmer. Wehmütig blickt er Marie in die Augen. Schließlich beugt er sich zu ihr hinunter und küsst sie vorsichtig, danach lächelt er verlegen.

„Mein Mann küsst mich auf den Mund“, überlegt Marie und ist überrascht, denn sie haben in letzter Zeit keinerlei Zärtlichkeiten ausgetauscht. Froh, dieser noch nicht analysierten Situation zu entkommen und das damit verbundene Gefühl der Traurigkeit, welches sich gerade einschleichen möchte, im Keim zu ersticken, schreit Marie ihrem Sohn „Na warte, du Lauser!“ hinterher, ignoriert, dass sie nur Slip und ein etwas längeres Shirt anhat, und läuft Max auf die Straße nach.

„Ok, ok – nur ein Bussi auf die Wange.“ Marie ist verhandlungsbereit und Max willigt ein. Ihr Sohn bekommt von ihr einen dicken, fetten Schmatz auf die Wange, danach steigen ihre Männer ins Auto und fahren los.

Marie blickt auf ihre bloßen Füße. Sie spürt ihre Zehen nicht mehr. Der Boden ist von Neuschnee bedeckt und eiskalt. Sie schaut sich um und kann zum Glück niemanden sehen. Wissend, dass ihr Aufzug alles andere als gesellschaftsfähig ist, läuft sie schnell zurück ins Haus.

„Die Männer sind also am Weg in den Skiurlaub, jetzt

ist es halb acht.“ In etwa drei Stunden würde ihre siebzehnjährige Tochter mit ihrem Freund in eine romantische Therapie in die verschneite Steiermark fahren, überlegt Marie gerade, als sie deren vorwurfsvolle Stimme wahrnimmt. Überrascht, sie so zeitig in der Früh zu sehen, schaut Marie sie mit großen Augen fragend an.

„Ihr wart so laut“, beschwert sich Sophie verschlafen und grantig.

„Entschuldige, Schatz, soll ich dir eine Jause für die Fahrt richten?“, fragt Marie scheinheilig, da sie generell nicht und schon gar nicht so zeitig in der Früh auf Streit aus ist. Marie ist ein harmoniebedürftiger Mensch und das Erziehen ihrer Kinder – mit der Pubertät, in der sich ihre Tochter ihrer Meinung nach schon viel zu lange befindet, als Draufgabe – lässt Situationen entstehen, in denen sich Marie Konflikten, Streit und Diskussionen ausgeliefert fühlt.

Die Jause soll ein Friedensangebot sein. Marie erinnert sich an eine Diskussion vor ein paar Tagen, bei der Sophie ihr ernst zu nehmende Vorhaltungen gemacht hat.

„Du weißt schon, dass du die einzige Mutter in der Klasse bist, die kein Frühstück und keine Jause für ihr Kind macht.“

„Ich bin entsetzt“, hat sich Marie verteidigt. „Ihr seid siebzehn – und Schande über die Eltern deiner Schulkollegen! Wo bleibt denn da die Erziehung zur Selbstständigkeit?“, hat sie noch fragend in den Raum gestellt.

Während Marie damit beschäftigt ist, Erdnussbutter auf das Brot zu streichen, erreicht sie entfernt ein lautes „Muuuum!“

und sie ruft mit lauter Stimme in das obere Stockwerk hinauf: „Ich komme gleich!“ Sie betritt das Badezimmer und schaut ihre Tochter fragend an.

„Warum kommt da so grausliche Flüssigkeit aus der Zahnpasta? Iii, ist das ekelhaft! Mum, Max hat Parfum hineingetan“, beschwert sich Sophie.

Marie überlegt gerade vorzuschlagen, doch eine der zahlreichen anderen Zahnpasten zu verwenden, als ihr Blick den Raum umfasst. Der Rasierschaum einer ganzen Dose ist spielerisch und großzügig über Wanne, Glasdusche und Wandfliesen verteilt.

Sophie grinst über beide Ohren.

Marie weiß genau, was Sophie denkt. „Sehr gut, ein Punkt mehr auf unserer gemeinsamen Maxliste.“ Unter anderem steht da: Augenbrauen rasiert, Hunde- und Katzenhaare geschnitten, um damit ein Feuer im Garten zu entfachen, Steine des Esstischclusters abmontiert, um damit die Schatzkiste zu füllen, Holzstuhl im Kinderzimmer zerlegt, um sich als Tischler zu versuchen, Küche mit Seifenschaum überschwemmt, um die selbstgebastelte Flaschenpost entsprechend zu bespielen – und vieles mehr.

Max ist neun Jahre alt, er hat wunderschöne braune Locken und ist für sein Alter groß und kräftig. Max ist ein richtiger Lauser und sorgt permanent für Aufregung. Er ist kreativ, stur, emotional, sehr charmant und höflich, äußerst gesellig und irrsinnig unternehmungslustig.

Sophie verlässt das Zimmer und Marie macht sich an die Arbeit, die Kreativität ihres Sohnes zu beseitigen. „Ist ihm

klar, dass das eine Schlingelei ist?“, überlegt sie schmunzelnd. Bei Regelverstößen übt sie oft Nachsicht, weiß sie doch nur zu gut, woher dieser Drang, Grenzen auszuloten, kommt.

Marie ist Flugbegleiterin und erinnert sich an einen Einsatz in Kathmandu, wo ihre Crew fünf Tage stationiert gewesen ist. Das ist, neben vielem anderen, das Schöne an ihrer Arbeit. Ein Langstreckenflug dauert so lange, dass es die Arbeitszeit nicht erlaubt, gleich wieder zurückzufliegen.

Die Lage in der nepalesischen Hauptstadt war zu jener Zeit alles andere als stabil. Ein Teil der Bevölkerung drohte mit einem Aufstand.

„Nun, für diesen besagten Aufenthalt war seitens der Firma eine Ausgangssperre zu unserem Schutz angeordnet worden“, erinnert sich Marie. „Dies bedeutete, man durfte das Hotel nicht verlassen, und was machten wir? Beim Frühstück wurde heftig diskutiert, ob wir uns daran halten sollten, doch keiner von uns konnte sich vorstellen, fünf Tage im Hotel eingesperrt zu sein. So beschlossen wir, die Stadt zu meiden. Außerhalb würde es wohl nicht so gefährlich sein!“

Marie lächelt, Bilder von damals vor Augen. Sie schaut sich im Badezimmer um und nickt zufrieden. „Fast fertig“, versucht sie sich zu motivieren. „Als wir uns dafür entschieden haben, in Kathmandu Ausflüge außerhalb der Stadt zu machen, haben wir Erwachsenen uns nicht an die Vorgaben gehalten“, gesteht Marie sich ein. Sie selbst verstößt oft bewusst gegen Regeln und Max ist ja noch ein Kind. Sie

beschließt daher, ihn für sein künstlerisches Werk nicht zu bestrafen, jedoch sehr wohl mit ihm darüber zu sprechen, und ist gespannt, wie er seine Tat verteidigen und begründen würde. Schmunzelnd setzt sie sich auf den Badewannenrand und lobt sich mit den Worten: „So, jetzt ist alles wieder sauber.“

Es sei ja nicht so, als habe sie einen solchen Aufstand noch nicht erlebt, erinnert sich Marie und ihre Gedanken fliegen in Sekundenschnelle von einem Kontinent zum nächsten.

Sie war für eine neuntägige Rotation nach Nairobi und Johannesburg eingeteilt. In Nairobi, der Hauptstadt Kenias, wollte sie ein paar Besorgungen machen, also beschloss sie spontan, ins Zentrum zu fahren. Da sie niemand von der Crew begleiten wollte, es war heiß und alle bevorzugten am Pool zu chillen, machte sie sich alleine auf den Weg. Die Stadt erschien ihr leer. Schließlich sah sie doch zwei Männer, allerdings verhielten sie sich sehr merkwürdig. Wie Tiger im Gehege schlichen sie die Straße auf und ab, änderten wiederholt die Richtung und verständigten sich stumm durch Blickkontakt. Etwas Geheimnisvolles, Gefährliches umgab sie.

Die Luft war dünn. Alles in Marie fühlte eine große Anspannung. Es war die Ruhe vor dem Sturm, die sie empfand. Ihr wurde zunehmend angst und bange. Instinktiv wusste Marie, dass sie schleunigst von dort verschwinden sollte, und das tat sie auch.

Wieder zurück im Hotel schaltete sie den Fernseher ein. Im Zentrum – dort, wo sie sich gerade noch aufgehalten

hatte – wurden Autos gesprengt und eine wilde Rauferei war im Gange. Die Polizisten schlugen mit Knüppeln auf die Menschen ein. Marie war schockiert. Es war ein richtiges Massaker.

Marie zieht sich in ihr Zimmer zurück und beschließt nebst Billy Joel darauf zu warten, bis sie von ihrer Tochter gerufen würde. Sie hat versprochen, sie mit dem Auto zum Bahnhof zu bringen.

Sophie ist ihr Engel. So brav, so lieb, so selbstständig. Intelligent, einfallsreich und großherzig. Sie hat eine Figur wie ein Model, blaue Augen und lange, blonde Haare, sie ist wunderschön und sehr witzig.

„Du musst die Witze wirken lassen! Wenn du sie erklärst, ist das der halbe Spaß“, ist Marie erst vor ein paar Tagen von ihrer Tochter gemaßregelt worden.

„Mum, bist du fertig?“

Marie wird aus ihren Gedanken gerissen. „Ja, Schatz, wir können fahren“, beeilt sie sich zu antworten und schlüpft in die Stiefel. Den Mantel wirft sich Marie beim Gehen über.

Am Bahnhof angekommen, nimmt Sophie ihren Koffer aus dem Auto und verabschiedet sich mit den Worten: „Schönen Aufenthalt in Tokio, Mum.“

Marie lächelt. „Danke, mein Schatz, und dir schöne Wellnessstage!“ Und fährt los.

Wieder zu Hause macht Marie sehr laut Musik. Ihr Blick wandert zu den beiden Katzen, die es sich auf dem Sofa gemütlich gemacht haben. Sie geht in die Küche, bereitet sich einen Cappuccino zu, erfreut sich an dessen Aroma und

kuschelt sich danach zu den beiden kleinen Tigern.

Vor dem Sofa ist das Hundekörbchen platziert. Juli, ihre schwarze Labradorhündin, liegt entspannt darin, schaut sie mit großen Augen an.

„Komm, mach happi“, fordert Marie sie auf und Juli springt begeistert auf die Wohnzimmerbank.

Na, das war ja eine Ad-hoc-Action, als sie vor langer Zeit den Tipp bekommen haben, sich süße Hundebabys anzusehen. Marie erinnert sich, dass ihre Kinder noch nie so schnell fertig angezogen und im Auto gewesen sind wie damals, nachdem sie sie gefragt hatte: „Wollen wir uns Welpen bei einer Züchterin ansehen?“ Und natürlich sind sie mit einem schwarzen Labradorbaby nach Hause gekommen. „Kannst mir danken, dass ich so spontan bin, sonst hätten wir dich nämlich gar nicht“, grinst Marie und knetet Juli liebevoll das Ohr. „Die meisten Leute machen das nämlich umgekehrt“, erklärt sie ihrem Hund. „Da werden im Vorfeld alle Fragen geklärt, wie etwa: Was mache ich mit dem Hund im Urlaub oder wer geht täglich mit ihm spazieren? Ich bin da anders, ich treffe eine Entscheidung und danach wird herumgewurschtelt, bis alles funktioniert.“ Sie küsst Juli mehrmals auf ihr kuscheliges Köpfchen.

Marie nimmt einen Schluck Kaffee und stellt die Tasse auf dem Couchtisch ab.

Sie greift nach dem Buch, welches sie unlängst gekauft hat: „Ich bin, was ich bin“. Interessiert beginnt Marie zu lesen.

Nachdem sie die Überschrift des ersten Kapitels gelesen hat, „Ich bin, was ich denke“, muss Marie schmunzeln.

„Dieses eine Gebot – Was du nicht willst, das man dir tut, das füg' auch keinem andren zu! – hat sich in jungen Jahren in mich hineingefressen und seitdem lebe ich danach. Ein weiterer Leitsatz, an den ich mich halte, ist: Alles ist möglich! Wenn man sich diesen Satz auf der Zunge zergehen lässt, dann ist das unglaublich spannend und aufregend, denn im Grunde heißt das: Man kann alles machen, man kann alles erreichen, das Leben ist voller Überraschungen und Wunder.“

Marie trinkt ihren Kaffee aus, stellt die Tasse auf dem Tisch ab und streckt sich.

Vor Kurzem erst hat Sophie ihr an den Kopf geworfen: „Mama, du bist verrückt! Kannst du nicht einfach so normal wie die anderen Mütter sein?“

Marie wird ernst. „Klar kann ich, aber ich fordere das Leben gerne heraus! Wer wacht schon gerne die Hälfte des Monats in fremden Zimmern auf und weiß im ersten Moment noch nicht mal, auf welchem Fleck der Erde er sich befindet?“

Marie streichelt das weiche Fell ihres Hundes, lehnt sich zurück und lässt ihren Gedanken freien Lauf.

„Würde man den vielen Atomen, die einen ausmachen, und den noch zahlreicheren Molekülen eine transparente Übersetzung zukommen lassen, hätte man trotzdem die Rechnung ohne den Wirt gemacht, da das Leben, so komplex, wie es ist, unter Einbezug der leckeren Cocktails, die das Universum ständig für einen mixt, keinen Stein auf dem anderen lässt. Das Leben ist Wandel; auch ich selbst verändere mich permanent. Das gibt mir zwar nicht unbedingt ein Gefühl der Sicherheit, trotzdem gelingt mir alles, indem ich

dem Leben vertraue. Meiner Meinung nach besteht der Sinn des Lebens darin, positive Energie abzugeben. Ich meine jene Energie, die ich verbreite, wenn ich glücklich bin; diese Energie ist beständig und verbindet mich mit dem Universum.“

Juli macht auf sich aufmerksam, was Marie veranlasst, ihre Gedankenflut zu stoppen. Der Labrador bellt kurz, schaut sie auffordernd an und wedelt mit dem Schwanz. Diesen Blick kennt Marie nur zu gut: Gehen wir jetzt bitte spazieren?

Sie legt das Buch zur Seite und wirft einen schnellen Kontrollblick auf ihr Handy. Eilig steht sie auf, um sich für den Spaziergang mit ihrer Freundin Emma und deren Hund fertig zu machen.

„Die Zeit vergeht viel zu schnell“, seufzt sie.

Übermorgen würde sie für achtunddreißig Stunden nach Tokio fliegen. Währenddessen käme ihre Tochter nach Hause und einen Tag nach Maries Rückkehr würden ihre Männer auch wieder daheim sein.

EINE FREUNDIN ZUM PFERDESTEHLEN

Marie zieht einen warmen Pulli über, schlüpft in ihre Wanderschuhe und blickt ratlos von einer Jacke zur anderen. Schließlich entscheidet sie sich für das wärmste Stück und schreitet, gewappnet gegen die Kälte, ins Freie.

Emma müsste jeden Moment mit ihrem Auto vorfahren.

Da ist sie schon! Marie und ihr Vierbeiner steigen wie jeden Tag zu und sie verlassen das Stadtgebiet. Es ist Marie wichtig, ihrem Liebling einen hundegerechten Auslauf im Wald und über die Wiesen zu ermöglichen.

Nachdem sie ein paar Schritte gegangen sind, stellt Marie fest, dass das Wetter richtig grauslich ist. Der Wind weht ihr eiskalt ins Gesicht und trotzdem geht Marie das Herz auf, als sie zu Emma hinüber blickt.

„Das ist nicht immer so gewesen“, erinnert sich Marie lächelnd an die Erstbegegnung mit Emma im Kindergarten vor mittlerweile dreizehn Jahren.

Marie war die ganze Nacht von Peking nach Wien geflogen und hatte sich danach nur drei Stunden Schlaf gegönnt, denn sie wollte Sophie unbedingt mittags vom Kindergarten abholen.

Sie befand sich noch im Jetlag und war extrem müde, als sie den Garten nach ihrer vierjährigen Tochter absuchte. Marie erspähte sie auf der Schaukel. Sie hatte offensichtlich Spaß und unterhielt sich mit einem ihr sehr ähnlich sehenden Mädchen. Marie blieb vor der Schaukel stehen und stimmte in das Gelächter der beiden Vierjährigen ein. Für einen kurzen Augenblick vergaß sie ihre Müdigkeit. Als

Sophie, hoch erfreut, sie zu sehen, „Mama!“ rief und sogleich von der Schaukel sprang, um sich wild in ihre Arme zu werfen, war Marie im Glück. Sie wollte diesen Moment auskosten, wurde aber von der Mutter des anderen Mädchens, mit dem Sophie noch vor ein paar Minuten so lieb gespielt hatte, mit den Worten „Ah, endlich lernen wir einander kennen, meine Tochter hat schon so viel von Ihrer erzählt!“ unterbrochen. Marie war absolut nicht in der Stimmung, sich mit der Mutter des blonden Mädchens zu unterhalten, riss sich aber zusammen, setzte ihr Flugbegleiter-Lächeln auf und begrüßte diese ebenso höflich und überschwänglich.

Als Emma dann fragte: „Was macht ihr denn am Nachmittag? Wollen wir uns treffen und gemeinsam etwas unternehmen?“, verflog Maries Lächeln allerdings und ihre Augen wurden immer größer, während sie nach einer höflichen Ausrede suchte.

Sie war noch gar nicht richtig zu Hause angekommen. Der chinesische Kaiserpalast, die Sommerresidenz, die Marktstraße, wo Maries Herz zu bluten begann – Hunden und Kätzchen, die zum Verzehr angeboten wurden, hatte man die Füße gebrochen, damit man sie nicht beaufsichtigen musste –, und schließlich der Affenkopf, der tatsächlich geöffnet in der Mitte eines großen, runden Tisches thronte und dessen Gehirn sich die Kunden des Restaurants schmecken ließen, indem sie abwechselnd daraus löffelten, das alles war noch gar nicht verdaut.

Außerdem erinnerte sich Marie an die letzte Einladung eines Buben, der angeblich in Sophie verliebt war und dessen Einladung zu sich nach Hause sie angenommen hatten,

mit dem Resultat, dass sie nach einer gemeinsamen Jause die darauffolgenden zwei Stunden auf allen vieren verbracht hatten, um die weiße Maus des Jungen wieder einzufangen, die Sophie unabsichtlich fallen gelassen und die daraufhin das Weite gesucht hatte. Nach so einem gemeinsamen Mutter-Kind-Tag stand Marie der Sinn nun wirklich nicht.

„Das tut mir leid, wir sind leider schon verplant und müssen jetzt auch wirklich los“, erwiderte Marie eilig und hoffte, sich dieser und eventuellen weiteren Einladungen entzogen zu haben.

Sophie allerdings blieb hartnäckig und fragte immer wieder: „Mami, wann können wir endlich meine neue Freundin und ihre Mum treffen?“

Also ließ Marie sich nach nur wenigen Tagen überreden und stimmte einer Verabredung zu. Überraschenderweise wurde es ein wunderschöner, entspannter und lustiger Nachmittag im Wald. Marie erkannte Emmas Qualitäten und ihre Zuneigung zu ihr wuchs mit jedem Tag.

Emma ist kreativ, innovativ, ehrlich, interessant, unternehmungslustig, spontan, gesellig, genussfreudig und harmoniebedürftig. Im Grunde Marie sehr ähnlich, nur dass sie cooler ist, was Marie wiederum gut tut, da sie sich in ihrer Gegenwart schnell entspannen kann. Mit Emma hat sie noch nie Streit gehabt und das heißt schon etwas, wo sie einander fast täglich sehen.

Marie schwenkt den Blick von ihrer Freundin zu der herrlichen Aussicht, die sie nun hier vom Berg auf die Natur und die darunter liegende Stadt hat. Der Blick von oben ist

Marie berufsbedingt vertraut und gibt ihr ein heimeliges Gefühl. Sie lenkt ihre Aufmerksamkeit auf die Hunde. Emmas Mischlingshund Jo und Juli toben, springen sich gegenseitig an und haben sichtlich Spaß.

„Meine letzte Nacht“, erzählt Marie, „war fürchterlich. Ich habe geträumt, dass Thomas mit mir Schluss macht, auszieht und ich mit den Kindern alleine im Haus zurückbleibe.“

„Oje“, antwortet Emma knapp und beißt sich auf die Lippen.

„Thomas und Max gönnen sich ja ein paar Skitage, während ich in Tokio sein werde“, fährt Marie fort, „und obwohl Thomas sich von mir mit einem zärtlichen Kuss auf den Mund verabschiedet hat, hatte ich so ein seltsames Gefühl – Traurigkeit und den Eindruck, er würde sich in dieser Woche schon mal einfühlen, wie es so ist, wieder Single zu sein.“

Emma wirkt erstaunt. „Aber ihr wollt euch doch nicht wirklich trennen, oder?“

Marie überlegt. Die Frage überfordert sie. Schließlich antwortet sie bedacht: „Wir sind immerhin seit zehn Jahren zusammen und haben einen gemeinsamen Sohn, allerdings haben wir seit Monaten keinen Sex, so war das noch nie bei uns. Natürlich hat es auch mit meiner Krebserkrankung und der notwendigen Operation zu tun, du weißt ja, der Entfernung des Gebärmutterhalses. Das hat uns beide sehr mitgenommen, keine Frage, aber das Schlimmste haben wir überstanden. Wir könnten schon längst wieder Intimitäten austauschen, nur ergreift keiner von uns beiden die Initiative.“

„Aber du weißt, dass es an dir liegt“, ermahnt Emma,